

| | |
|---------|---|
| Autor: | Adolph Zahn |
| Quelle: | Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 3. Predigt |

Elend und Trost des Volkes Gottes.

Einst sollte ein König an einen seiner Untertanen seine Krone abtreten. Er steht vor ihm und vor der Versammlung der Vertreter des Reiches und hat die Krone in seiner Hand. Er bittet seinen Nachfolger, die Krone an der einen Seite zu berühren, während er sie an der anderen anfaßt und nun vergleicht er die Krone mit einem Brunnen, von dem der eine Eimer leicht und leer in der Höhe schwebt und tanzt, während der andere sich tief unten mit schwerem Wasser füllt. Der erste Eimer wäre sein Nachfolger, der in die Höhe schwebt und der Freuden genießt; der andere wäre er, der in der Tiefe liegt und sich mit Tränen, Schmerzen und namenlosem Weh erfüllt und übersatt trinkt. Durch seine Erniedrigung steigt jener und durch jenes Erhöhung sinke er. Jener lebe und gedeihe, er sterbe und vergehe. Jenes Leben wäre sein Tod und sein Tod jenes Leben.

Meine Geliebten, wer ist der Eimer, der sich tief unten füllt mit Elend und Jammer, damit der andere hinaufsteige? Weißt du es, wer es ist und kannst du mir es sagen? – Daß wir uns doch alle in diesem Augenblick anklagen, daß wir es nicht wissen, denn wenn wir es auch äußerlich wissen, innerlich wissen wir es nicht, sondern vergessen es immer wieder. Oder wer bewahrt in seinem Herzen zur Demütigung und zum Trost, zur Selbstverurteilung und zur Stärkung des Glaubens das Gedächtnis dessen, der sich bis in die tiefsten Örter der Erde erniedrigt hat, um uns zur Seligkeit Gottes zu erheben? Wer verdammt seinen Stolz und seine vornehmen Gedanken, seine unruhigen, nimmer müden Begierden in der Erinnerung an den, der nie aus Steinen Brot machte, nie auf die Zinne des Tempels sich schwang, nie auf hohe Berge stieg, um die Königreiche der Erde zu bewundern und zu begehren, sondern im dunklen Tal, im Tal der Todesschatten blieb? Wie selten findet man sich auf dem rechten Grund, wie selten sieht man doch sich selbst und die Welt in dem Lichte dessen an, der sich den Ärmsten, den Machtlosesten, den Verachteten, den aller Niedrigsten fühlte. So wenig können wir bei dem wahren Christus auch nur eine Stunde in Nüchternheit des Glaubens wachen und aushalten, daß wir vielmehr immerdar bemüht sind, an seine Stelle einen anderen von unseren Gedanken geschmückten und veränderten und umgestalteten zu setzen, wie denn die Welt voll ist von falschen Christi und Christusbildern!

Unsere Weihnachtslieder bringen uns die rechte Stimmung entgegen, in der man den wahren Christus sieht. So in jenem Vers von Gerhard: Ich lag in tiefster Todesnacht, du wurdest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht, Licht, Leben, Freud und Wonne. O holde Sonne, die das Licht des Glaubens in mir angericht, wie schön sind deine Strahlen.

Unseren Text finden wir

Jesaja 40,1-9

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und predigt ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre Sünde. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg. macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Tale sollen erhöht werden und alle Berge und Hügel sollen geniedrigt ist, soll schlecht werden. Denn die Herrlichkeit des HErrn soll offenbart werden, und alles Fleisch mit

einander wird sehen daß des HErrn Mund redet. Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorrt, die Blume verwelkt, denn des HErrn Geist bläst drein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg, Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott.“

Aus diesem reichen, wahrhaft großartigen Inhalt laßt uns nur diese beiden Gedanken hervorheben:

1. Was ist das tiefste Gefühl des Volkes Gottes?
2. Was ist sein starker Trost?

Diese unvergleichliche, nicht menschlich, sondern göttlich schöne prophetische Stelle leitet die Reden des Sohnes des Amoz ein, mit denen er das einst ins Exil verbannte Volk im voraus sowohl über dieses sein schreckliches Schicksal, als auch über seine Erlösung aus demselben belehren wollte. Er tut letzteres nun in einer solchen Weise, daß er mit der Erlösung aus dem Exil die Erlösung zusammenfaßt, die der verheißene Messias bringen werde, daß er die zeitliche Erlösung in die ewige Erlösung erweitert und verklärt und so dem Volk mehr Christus predigt, als ein zeitliches doch immer wieder vergängliches Heil. Denn was hilft mir alle zeitliche Errettung, wenn ich nicht an der ewigen Teil habe. Habe ich an dieser Teil, so wird mir auch die zeitliche nicht fehlen und ich werde wiederum in der zeitlichen die ewige erblicken. Es hat unser Abschnitt einen durchaus messianischen, d. i. christlichen, auf Christus gehenden Sinn und er ist darum auch so vielfach im neuen Testament in Anwendung gekommen.

1.

Es gibt ein Volk Gottes, meine Geliebten, und welches ist sein tiefstes Gefühl?

Das Volk Gottes sind nicht alle beschnittenen Juden oder alle getauften Christen, sondern diejenigen, welche mit Hiskia auf ihrem Schmerzenslager aufseufzen: „Um Trost ist mir sehr bange, nimm dich meiner Seele an.“ Es sind also die auf Erden Leidenden und wiederum nicht alle Leidenden, sondern die da leiden in dem Gefühl, daß sie von Gott verlassen und versäumt seien, es sind die, die nichts aufzuweisen haben, daß sie Gottes Volk sind: weder strahlende Werke, weder herrliche Lebensführungen, noch irgend etwas Wunderbares und Erstaunliches, vielmehr von alle dem das Gegenteil bei sich finden. Sollten sie noch Gottes Volk sein? Es ist kaum möglich. Sie sind betrogen, sie haben sich geirrt, Gottes Verheißung hat ihnen gelogen. In solchen Anfechtungen werden sie denn in so lieblicher Weise angedet, wie das in unserem Abschnitt geschieht. Sie werden getröstet durch eine Schar von Evangelisten, deren Füße auf den Bergen stehen und zu ihnen herabkommen; sie werden Gottes Volk genannt, obwohl sie sich nicht so fühlen, es wird ganz freundlich und zärtlich mit ihnen gesprochen: als wenn man Harfen stimmt, als wenn man Lauten rührt. Ihre Ritterschaft habe ein Ende, ihre Missetat sei vergeben, die göttlichen Züchtigungen würden ihnen zwiefältig angerechnet, ja es ist wahr, Gott hat sie zu viel geschlagen, obwohl er sie doch nur wenig geschlagen hat und er selbst, der große, treue Erbarmer kommt zu ihnen. Schon werden Ihm die Wege bereitet durch seinen Vorläufer, dessen schallende Stimme wie das Rauschen vieler Wasser alle stolzen Berge der Werkgerechtigkeit mit Ernst niederwirft und alle tiefen Täler der Geistesarmut und Sündennot mit Hoffnung und Zuspruch ausfüllt. Es wärt nur noch wenige Zeit und die

Herrlichkeit des HErrn seine Liebesmajestät, seine Glorie der Barmherzigkeit, mit der er seinem armen Volk naht und seine Schäden bedeckt, seine Wunden heilt all seinen Jammer aufhebt: *sie wird offenbar*. Wir sehen sie als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Er kommt, Er kommt und was kein Mensch von Ihm dachte: *das ist er*: der gute Hirte, der beste Freund, kein Ankläger, kein Tyrann, kein harter Mann: ein Arzt, ein Heiland. Aber gerade dann, wenn er zu uns kommt, die wir es nie, nie glauben können, daß er zu uns kommt, sondern immer meinen, er geht vorüber oder er kommt und sagt, ja was bist du für ein Mensch, gib Rechenschaft – wenn er kommt in seiner Wunderlieblichkeit voll Trost, Frieden und einer Gnade, die gar nichts, gar nichts von unseren Sünden weiß, für die es keine Sünden gibt – dann erkennen wir an *dieser Herrlichkeit*, die uns bedeckt, *was wir in uns selbst sind und in uns selbst bleiben und was alle anderen Menschen sind und bleiben*.

Eben indem wir, ein jedes Glied der gläubigen Gemeinde, predigen, daß der HErr uns erschienen sei in der Nacht unserer Seele und uns Tote mit sich dem Lebendigen verband, indem wir an dem Sonnenglanz seiner Liebe stehen – und wissen, diese Sonne kann nicht untergehen: dann predigen wir auch – und das begreift man an uns nicht und darum hören auch nur die, die aus Gott sind, unsere Stimme – wir predigen: alles Fleisch ist Heu.

Du bist am Morgen über die grüne, blühende Flur gegangen, du gehst abends denselben lieben Weg: der Schnitter war inzwischen gekommen und hat seine Sichel geschwungen und wo sind die Halme, wo sind die Blümlein? Man hat sie ins Grab gelegt und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Wer aber so vergeht, verdorrt und verwelkt, welcher Wert hat er in allen seinen Werken vor dem ewigen, heiligen und vollkommen guten Gott? Hat er ein Wohlgefallen an vertrocknetem Heu? Er ist das Leben und man gebe ihm allezeit frische, duftige, blühende Blumen, Bäume voller Früchte und Er wird sie loben, denn wie Er lebt, so leben sie auch. Lebendiges will Lebendiges, der kalte, öde, finstere Tod ist ihm ein Greuel. Er richtet ihn und verabscheut ihn. O man stelle einen Genius nach dem anderen in der Menschheit auf, was sind sie? Einmal stand in dem Arbeitszimmer von Napoleon III. der Schädel eines seiner mächtigsten Vorregenten in Frankreich. Er hat seine Studie daran gemacht, ob zur eigenen Belehrung? Nein, gewiß nicht zur eigenen Belehrung. Nur das Volk Gottes hat das Gefühl und den Glauben: alle Güte eines Menschen ist wie eine Blume auf dem Feld.

So laßt nun doch ab von dem Menschen, der den Odem in seiner Nähe hat, denn wie gering ist er geachtet! sagt derselbe Prophet. O, wenn ihr den Menschen dient, am Ende dient ihr doch nur giftigen Schlangen, sie wenden sich und stechen euch, oder ihr tückischer Augenblitz bezaubert euch und ihr irrt ab von dem Weg des Lebens. O, wie frei macht das Gefühl: alles Fleisch ist Heu – frei von sich selbst, nichts von sich selbst zu erwarten und zu erhoffen, fahren zu lassen, preis zu geben dies vergängliche Leben, das sündige, heillose Herz mit seinen Mordanschlägen gegen Gott und gegen den Nächsten – „Ade, Ade du arge Welt“ zu singen in Wahrheit und Aufrichtigkeit und sich mit Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit in die offenen Liebesarme des HErrn zu stürzen, in dem wir allein ausruhen, allein Frieden finden können. Es enden ja nicht die zahllosen Enttäuschungen, Bitterkeiten, Betrübnisse, wenn man auf sich selbst oder auf anderes Fleisch sein Vertrauen setzt: überall Lug und Trug, Bodenlosigkeit, Haltlosigkeit – nein hinweg mit alle dem und statt menschlicher Spinnweben die Seile der Liebe Jesu ergriffen!

Ist das eine unerträgliche Predigt, wenn man Lumpen und Flitter nimmt und Seide und Purpurgewänder gibt? Die Heller wegwirft und Gold anbietet? Gewiß nicht. Das Volk Gottes *lebt* bei allem zermalmenden Schmerz, bei aller tiefen Klage doch zuletzt in der Wahrheit: alles Fleisch ist Heu. O, es wird gelitten und immer wieder aufs neue gelitten, wo das erkannt und bekannt wird, aber wen die Wahrheit nicht schneidet, den macht sie auch nicht gesund.

Dreimal kommen diese Worte in unserem Text an uns herangezogen: das Volk ist Heu, *dreimal* wie Windstöße für die, die durchaus ihr Haus schirmen wollen: und der eine reißt die Türen weg und der andere die Fenster, und der dritte deckt das Dach ab, bis eine Trümmerstätte dasteht; *dreimal* wie stillender Balsam auf die Schmerzen derer, die es eingestehen: ja es ist so, ja es ist so, ja es ist so. Nur *einer* ist gut, nur *einer* ist lieb, nur *einer* ist treu und er ging an mir vorüber, als ich dalag in meinem Blut und sprach: Du sollst leben. Und er deckte mich mit seinen Flügeln und es war die Zeit der Liebe. Und indem ich nichts in mir hatte, hatte ich alles in ihm.

Und je älter wir werden, meine Geliebten, die wir durch Gottes Gnade zu seinem Volk gehören, um so mehr bemächtigt sich unser *dieses* Gefühl von uns und anderen. Und wir lernen immer mehr an ihm, wie wir aus uns selbst nichts bei Gott einbringen können; wie alles, wie alles, was ein Mensch aus seinem Vorrat schaffte, den Tod in sich trägt und wie allein Gotteswerk, für uns getan – stehen bleibe und unsere Errettung bewirke. Wir werden ärmer und ärmer, leerer und leerer. Andere mögen sich voll trinken, berauschen, bezaubern: Gottes Volk ist nüchtern, besonnen, und kein Zauber haftet an ihm. Leiden zerstören alles Blendwerk, Schmerzen machen das Süßeste bitter und wo andere ein Paradies erblicken, da sehen die Leidenden einen Totenacker.

Wer viel gelitten hat, hat viel *entsagt* und wem manche Hoffnung zerstört ist, der wird stille in vergeblichen Hoffnungen. Wer in allen seinen Werken die Eigenliebe gefunden, der hört auf, sich zu rühmen und wer viel an leeren Brunnen Wasser schöpfen wollte, der kehrt nicht wieder zu ihnen um. Er ist des Treibens müde und ob er sich auch noch einmal und noch einmal von dem Sichtbaren täuschen läßt und an den Markt läuft, um die Schauspiele mit anzusehen, er wird von seiner Torheit bekehrt: denn seiner Seele Hunger ward nicht gestillt.

Wir sagen mit alle diesem nicht, daß wir die Welt verlassen sollen, mir müssen vielmehr in ihr leben und arbeiten; wir müssen ihr unsere Teilnahme und unser Herz widmen und freuen uns an allem, was uns Gott freudiges gibt – sind eben *auch darin* nüchtern, daß wir nicht zu viel seufzen und klagen – aber bei alledem ist und bleibt *das* das Grundgefühl unseres Lebens: alles Fleisch ist Heu.

2.

Was ist unser starker Trost dabei?

Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht und fürchte dich nicht, sage den Städten Judas: Siehe, *das ist euer Gott*.

Die gläubige Gemeinde Jerusalems wird für die Zeiten Christi zu einer Predigt aufgefordert, welche sie mit Macht ergehen lassen soll. Sie scheint dieser Aufforderung sehr zu bedürfen, denn sie ist voll Furcht und Bangnis, diese Predigt zu beginnen. Statt ihre Stimme mit Macht zu erheben, zögert sie, auch nur den Mund aufzutun, oder will ganz leise und schwach predigen. Sie will auf keinen hohen Berg steigen, um die Völker um sich zu versammeln, nein, sie ginge lieber hinter verschlossene Türen in eine einsame Kammer und dort predigte sie wenigen. Warum das? Woher diese Furcht? Und Bangnis? Ist dazu Ursache? Gewiß nicht, denn es hat sich das Größte, das Mächtigste begeben, was die Weltgeschichte kennt, worin aller Trost und alles Heil liegt, wobei die Engel anbeten und die Dämonen sich scheuen: was aller Weltkreis nicht umschloß, das liegt in Marias Schoß. Das Wort ward Fleisch. Ist da nicht Grund genug, in laute mächtige Predigt auszubrechen – hoch auf den Dächern, in den Gassen, an den Märkten? Das soll doch nicht verschwiegen werden. Ihr Heiden freut euch allzumal. Und doch will die gläubige Gemeinde nicht an diese Predigt, ihre Zunge ist gebunden. Warum doch das? Seht, meine Geliebten, welche ein heiliger Geist in den Propheten war, der Geist Christi, der Christus in ihrem Wort voraus darstellte und abbildete, wie Er war. Denn

darum zögert die Gemeinde, Christus zu predigen, weil der, auf den sie mit *den* Worten hinweisen soll: siehe, das ist unser *Gott*, *gar nicht als ein Gott aussah und erschien*, vielmehr sich unter der Gestalt eines Sünders, des armen Fleisches und Blutes verbarg und verhüllte. Das Wort ward *Fleisch*: darin liegt sein Ärgernis und sein Anstoß, darin seine Verwerfung und Verachtung und wir wollen nicht daran, einen solchen Gott zu predigen und einen solchen Gott zu glauben.

Auf ein Kind in Windeln, in der Nacht geboren, auf einen verfolgten und mißkannten Menschensohn, auf einen Galiläer und der Zöllner Freund, auf einen Mann in Stricken und Banden, einen Mann am Kreuz, im Grab hinzuweisen mit den Worten: seht, das ist euer Gott, das will niemand. Das kann ja nicht Gott sein, das ist ein Mensch und zwar ein Mensch, dem offenbar alles mißrät. mißglückt, den sein Volk zurückweist, sein Jünger verrät, die Heiden kreuzigen – das kann nicht *Gott* sein! Das hat Er selbst gefühlt, darum hat Er sich nach dem 8. Psalm *des Menschen Sohn* genannt und von sich bekannt, was ist der Mensch, daß sich Gott sein annimmt und des Menschen Sohn, daß er sein gedenkt? Das war sein Leiden, in Menschenschwachheit zu erscheinen, statt in Gottesmacht und in solcher Menschenschwachheit gerichtet zu werden und zugrunde zu gehen. Das war sein Leiden: alle seine Worte und seine Wunder widerlegt zu sehen durch seine Erscheinung, durch seine Menschenarmut und Niedrigkeit. Darum hat er sich viel häufiger des Menschen Sohn genannt, als Gottes Sohn, indem er seine Schande auf sich nahm und sein Elend nicht ableugnete und sein Ärgernis nicht wegräumte. Ob auch die ganze Gottheitsfülle in ihm ruhte, er wollte des Menschen Sohn sein, damit alles Volk Gottes, das sich ein verdorrtes Heu fühlt, an Ihn sich ohne Rücksicht anschlosse, sich Ihm vertraute und in seiner Schwachheit und in seinem Elende ihre Schwachheit und ihr Elend beseitigt sehe.

Was *du* bist, das wollte *er* sein. Es ist keine Schöne *an dir*; sie ist dahin, deine Blume ist abgefallen: es ist keine Schöne *an Ihm*; *du* bist ein Sünder: Er ist unter die Sünder gerechnet; *du* bist ein Kind des Todes und der Verdammnis: zähle Ihn unter die Übeltäter und Verbrecher. In deinem Gericht hängt Jesus. Ganz ein Mensch: der jämmerlichste aller Menschen nach seinem Gefühl, in seinem Herzen ein Meer von Schmerzen.

Aber dieser Menschensohn: er ist dennoch *Gott*, *Gott*. Erhebe deine Stimme mit Macht, der du Ihn fandest in seiner Güte und Menschenfreundlichkeit, erhebe sie mit Macht: siehe, das ist unser Gott. Denn wenn in diesem Menschensohn kein Gott ist, was hilft er uns? Kann er dann die Last von deinen Schultern nehmen, die dich ewig drücken wird, die Angst, die dich ewig hinabziehen wird, kann er dich dann vollkommen erlösen von Sünde, Tod, Grab und Hölle, kann er dann dem Sturm gebieten, Ruhe, Ruhe; kann er dann die Hölle verschließen und den Himmel öffnen? Kann das ein Kindlein in der Krippe, ein Galiläer, ein Verfolgter, ein Gehängter, ein Sterbender, kann er das? Kann er dir sagen: heute schon bist du mit mir im Paradies? Kann er durchhalten mit stets gleichbleibender Liebe bei seinen steinharten Jüngern, bei dem nahen Verräter, bei dem ungläubigen Volk, bei dem Hohn und Spott aller Weltweisheit und aller Weltfrömmigkeit, kann er das, wenn man ihm den Essig gibt? Nein, das kann kein Menschensohn und sei es sie Blüte und die Perle der Menschheit und der Heiligste und Gerechteste. *Hier hört die Kraft der Kreatur auf. Das ist Gott und keine Kreatur*, der in der Nacht, da er verraten ward, also seine Liebe verherrlichte, daß er das Mahl der Vergebung der Sünde stiftete. *Das ist Gott*, der da bittet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. *Das ist Gott*, der in der Krippe liegt und Er ist so arm und siehe: es kommen die Weisen von ferne und beten Ihn an und bringen Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen; Gold: das ist das Sinnbild der Gottheit in der Schrift und des vollkommenen Glaubens; Weihrauch: Ihm gehören alle unsere Gebete, wie Er selbst auch nichts als Gebet ist; Myrrhen: alle Bitterkeit des menschlichen Fluchs schmeckt Er und trinkt sie aus und lebt ewiglich, und wir mit Ihm, wir alle, die wir

nichts als Ihn haben, unseren Gott und großen Seligmacher. Darum nur mit Macht die Stimme erheben, ob auch die berühmten und gefeierten Verführer sagen: Er ist nicht Gott, Er ist von unten und nicht von oben: das Volk Gottes glaubt keine Lügen: Er ist das, was Er war und bleiben wird.

Das ist unser starker Trost bei allem Gefühl, was ein Mensch ist: auch Christus ein Mensch und doch ist in Ihm die Menschheit durch seine Gottheit von allem Verderben erlöst worden.

Ob ich auch oft Ihn nicht sehe, sondern sehe nur mich und meine Erstorbenheit, daß ich Heu bin, es kommt das Wort und der Geist und ich sehe Ihn: *es ist Gott*, Er ist mein Leben. Keine Not ist zu groß für Ihn, keine Sünde zu furchtbar, zu hartnäckig, keine Leidenschaft zu befleckend, kein Stein zu schwer: Er hebt ihn von des Herzens Tür!

Und ob sie nein, nein schreien von allen Seiten: Er ist nicht Gott: die Seele, die Er sich mit seinem Blut erkauf hat, die Seele spricht: *mein Bürge ist Jehova*.

Laßt uns mit hinausgehen aus mitten der Juden, d. h. der Gottlobenden und Gottpreisenden, die aber Gott nicht kennen, und laßt uns die Schmach unseres Gottes tragen und von ihm predigen: Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Welt erhält allein. Aus dem Munde dieses Kindleins und Säuglings geht ein Schwert aus, das bringt die Gottlosen um. Es ist sein Geist und dieser haucht sie an und sie welken.

Meine Geliebten, suchen wir daher Gott in Christus und lassen wir doch alles andere stehen, um nur Ihn zu finden. Was wird denn Großes von euch gefordert? Ist der Gläubige nicht auch ein Mensch wie ihr, meint ihr, er wäre an und für sich einen Faden besser und könne sich über euch erheben? Nein, das nicht – so werdet auch darin, wie Er ist, daß ihr mit Ihm euch die Augen öffnen laßt, unseren Gott zu sehen, denn Er muß unsere Lust und unser Glück werden, damit wir ewiglich glücklich sind. Laß dich durch nichts abhalten, dich Ihm zu übergeben. Ein Sünder hat keine Gerechtigkeit, das weiß Er. Was suchst du denn nach Geld, wo kein Geld nötig ist? Ein Mensch hat keine Herrlichkeit, was schmückst du dich denn, was kleidest du dich denn?

So wie du bist im Innersten, so komme zu Ihm. Seine Arme – ja sie sind offen. Amen.